



MELISSA BAILEY

DER SPIEGEL  
der  
Medici

*Roman*

it

spinnwebenverhangenen Fenster hereinsickerte. Ich lauschte auf die Geräusche: das Knarren der Dielen, das Ächzen von Metall, das Rauschen alter Leitungsrohre, kaum hörbar und doch allgegenwärtig. »Und was weißt du über dieses Objekt?«, fragte ich und drehte mich zu Richard um.

»Nicht viel. Es war ein Familienbetrieb, Ende des 19. Jahrhunderts gegründet. James, einer der Söhne, führte die väterliche Firma weiter, danach übernahm sie dessen Sohn Thomas. Das Geschäft florierte, doch Ende der vierziger Jahre brach der Umsatz ein. Sinkende Nachfrage und aus dem Ruder laufende Kosten haben die Fabrik ruiniert. Am Ende haben sie einfach zugemacht.«

»Und das Gebäude wurde nie anderweitig genutzt?«

»Nein, ich glaube nicht.« Richard blätterte in seinen Unterlagen. »Hier steht irgendwo, dass es jetzt nur deshalb verkauft wurde, weil der letzte noch lebende Brimley, der Urenkel des Firmengründers, kürzlich gestorben ist. Er war unverheiratet und hatte anscheinend keine Verwandten. Sein Haus in Bloomsbury, das vom jeweiligen Firmenerben bewohnt und von Generation zu Generation weitergegeben wurde, wird gerade ausgeräumt und steht ebenfalls zum Verkauf.« Er machte eine Pause. »Ich glaube, die Fabrik ist schlicht und einfach in Vergessenheit geraten.«

In Vergessenheit geraten? Das war schwer vorstellbar. Wie konnte man ein solches Gebäude einfach dem Verfall preisgeben? Ich durchwanderte die Halle in ihrer ganzen Länge, inspizierte jeden Winkel, spähte unter

die Werkbänke und hinter die Schränke. Ich schloss die Augen und lauschte dem fast unmerklichen Flüstern dieser Räume, ihrer Melancholie, ihrem staubigen Atem. »Wie kann ein solcher Ort in Vergessenheit geraten?«, sagte ich mehr zu mir selbst als zu Richard.

»Keine Ahnung. Vielleicht fehlte das Interesse, vielleicht hatte es aber auch persönliche Gründe, und man wollte von der Fabrik einfach nichts mehr wissen.« Er zuckte die Schultern. »Jedenfalls stand das Gebäude mehr als fünfzig Jahre leer.«

Gemessen an der Entwicklung des Londoner Immobilienmarkts war das eine Ewigkeit. Ich betrachtete das unter einer Staubschicht liegende Durcheinander. »Und trotzdem steht hier noch so viel Zeug rum. Kann ich das alles verwenden?«

Richard nickte. »Was das betrifft, waren die Vorgaben des Kunden eindeutig: Nehmt, was ihr brauchen könnt, und werft den Rest weg. Er möchte nichts behalten, was man nicht in die Renovierung einbeziehen kann.«

»Ich verstehe.«

»Ein Aufmaß ist erstellt, ich habe hier die CAD-Zeichnungen.« Er tippte auf einen dicken Stapel Plots. »Jede Menge Pläne, alle im Maßstab 1:100, Format DIN A 1. Sag Bescheid, wenn du etwas anderes brauchst.«

»Super, danke.« Mein Blick wanderte von Richard zu der Treppe am anderen Ende der Halle. Ich war neugierig auf die anderen Etagen. »Wollen wir mit dem Rundgang beginnen?«

Lächelnd griff er nach einigen Unterlagen auf dem Schreibtisch. »Klar. Fangen wir oben

an und arbeiten uns langsam nach unten vor, ich glaube, so ist es am besten.«

Während wir die Treppe hochstiegen, gab er mir weitere Informationen. Die Fabrik hatte drei Etagen mit jeweils einer Treppe vorne und hinten, und jedes Stockwerk war in drei separate, aber ineinander übergehende Abteilungen aufgeteilt. Mit Blick in seine Unterlagen nannte er mir die Abmessungen der Räume und vergewisserte sich hin und wieder, dass ich ihm zuhörte. Ich nickte zerstreut. Meine Aufmerksamkeit war von der Schönheit des alten Parkettfußbodens in Anspruch genommen, von den riesigen Fenstern auf beiden Seiten des Gebäudes, den eindrucksvollen freiliegenden Deckenbalken und den wuchtigen Maschinen. Von der Decke hingen Rollen und Flaschenzüge, auf den Arbeitstischen und am Boden lagen